

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

92 (1.8.1873)

# Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 kr., monatlich 12 kr. — Die einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühr die gespaltene Pettzeile oder deren Raum 3 kr.

Nr. 92.

Freitag, den 1. August

1873.

## Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf die Monate August und September à 12 kr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Dieselben können auf unserem Comptoir, Spitalstraße 48, gemacht werden.

Auswärtige Bestellungen für die Monate August und September werden von sämtlichen Postanstalten entgegen genommen.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“  
Spitalstraße Nr. 48.

## Kokal-Nachrichten.

— Nach einer Mittheilung des Generalkommando's des 14. Armeekorps werden in der ersten Hälfte des Monats August ungefähr 500 überzählige Pferde von den aus Frankreich zurückkehrenden deutschen Truppentheilen in den Städten Karlsruhe und Rastatt dem Verkaufe ausgesetzt.

— Der Ausschuss der national-liberalen Partei Badens hat auf nächsten Sonntag Vormittag 11 Uhr eine Versammlung in den Eintrachtsaal anberaumt und zur Theilnahme an derselben eine größere Anzahl Vertrauensmänner aus allen Theilen unseres Landes eingeladen. Eine recht rege Theilnahme an dieser Versammlung ist um so wünschenswerther, als in derselben insbesondere die bevorstehenden Landtagswahlen besprochen werden.

— Letzten Mittwoch sahen wir zwei schöne schwarze Schwäne mit ihren prachtvoll rothen Schnäbeln auf dem See des Thiergartens schwimmen. Dieselben sind ein weiteres Geschenk Sr. Durchlaucht des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen.

— Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich letzten Dienstag im Hause Nr. 91 der Durlacherthorstraße. Ein fünfjähriger Knabe stürzte daselbst vom Gange des zweiten Stockwerkes in den Hof und erhielt dabei zwei große, bis auf den Schädel gehende Kopfwunden. Außerdem brach das arme Kind noch beide Arme oberhalb des Handgelenkes.

— Der neue Archivar der zweiten Ständekammer, Hr. Rechnungsrath Bauer aus Bruchsal, hat bereits seine Stellung hieselbst angetreten. Ueber seine frühere Wirksamkeit und sein Scheiden aus Bruchsal berichtet die „Kraichg. Z.“ wie folgt: „Begleitet von den besten Segenswünschen verließ uns letzten Montag Nachmittag Herr Rechnungsrath Bauer, um seinen neuen Posten in Karlsruhe als Archivar der hohen zweiten Kammer anzutreten. Selten ist ein aus dem Dienste und der Stadt scheidender Mann so gefeiert worden, als Herr Rechnungsrath Bauer; aber es wurde nur dem Verdienst seine Krone. Dem kürzlich geschiedenen allgemeinen Abschied im Helmling'schen Lokale, bei dem sich außer einem großen Theil der Einwohnerschaft insbesondere die Civilbeamten, Offiziere, der Liederkrantz und die städtische Kapelle theilhaftig hatten, folgte letzten Samstag noch ein spezieller in der Gesellschaft Cajüte, deren Kapitän Herr Bauer seit ihrer vor 6 Jahren erfolgten Gründung war. Wie sehr sich der Gefeierte auch dort durch sein Wirken für die Gesellschaft die Anerkennung erworben, zeigte sich auch bei diesem Feste. Die Gesellschaft verehrte ihm überdies zum Andenken eine sehr schöne silberne Dose mit Widmung. Am Sonntag wurde Herr Bauer durch eine Zu-

schrift Sr. Excellenz des Herrn Justizpräsidenten, Geh.-Rath v. Freyhof, erfreut, in welcher auf schmeichelhafteste Weise die besondere Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen ausgesprochen ist. Mittags bezeugte dem Scheidenden auch das gesammte Aufsichtspersonal des Männerzuchthauses die Gefühle seiner Verehrung und Ergebenheit durch Ueberreichung einer calligraphisch sehr hübsch ausgestatteten Adresse. Heute verabschiedete sich Hr. Rechnungsrath Bauer definitiv von seinen Kollegen in der Beamtenkonferenz des Männerzuchthauses. Möge der jetzt weggegangene verdiente Mann zum Wohl des Staates und seines neuen Aufenthaltsortes, zur Freude seiner verehrten Familie noch recht lange und mit gekräftigter Gesundheit wirken; möge er Bruchsal nicht vergessen, wie auch hier ihm ein bleibendes, ehrendes und freundliches Andenken gesichert ist.

— Anlässlich der hundertjährigen Geburtsfeier Johann Gottlieb Fichte's (am 19. Mai 1862) hat bekanntlich Se. Königl. Hoheit der Großherzog Friedrich „Zur bleibenden Erinnerung an die in hiesiger Stadt begangene Gedächtnisfeier“ zu Ehren des großen deutschen Denkers und Patrioten einen Preis gestiftet und dem hiesigen Gymnasium zugewendet, um deutsche Verehrsamkeit zu fördern und vaterländische Gesinnungen in der studirenden Jugend zu wecken und zu beleben. Die Verleihung des Preises soll alljährlich geschehen in einem feierlichen Redeakt, unmittelbar an dem Schlusse des Jahreskurses. Zur Bewerbung werden die Schüler der obersten Klasse, d. h. die beiden letzten Jahrgänge zugelassen. Der Gegenstand der Preisaufgabe soll die Schilderung eines ausgezeichneten deutschen Mannes sein, der sich, in welchem Lebensgebiet es auch sei, durch Wort, Schrift oder That bleibende Verdienste um das Vaterland erworben. Die Arbeiten sollen frei vorgebracht und bei der Beurtheilung auch die Art des Vortrags neben der stilistischen Seite ins Gewicht fallen. Seit dem Jahre 1863 fand entsprechend dem patriotischen Zweck des Stifters die Preisbewerbung um die Fichte-Stiftung statt. Für dieses Jahr wurden fünf Arbeiten zum Vortrag zugelassen; das von dem Kollegium der Preisrichter aufgestellte Thema war „Walter von der Vogelweide als patriotischer Dichter.“ Den ersten Preis, bestehend in einer goldenen Medaille, erhielt der Oberprimaner Beckel von Durlach; zwei andere, ein Sohn des Staatsministers Jolly, und J. Mainzger von hier wurden mit silbernen Münzen bedacht. Die vom Großherzog selbst ernannten Preisrichter sind zur Zeit die H. Direktor Bessing, Prälat Dr. Holzmann, Oberschulrath Deimling, Hofbuchhändler Müller, wozu noch der Direktor des Gymnasiums, sowie die Lehrer der Rhetorik, Philosophie und der deutschen Literatur in den obersten Klassen laut Bestimmung der Statuten hinzukommen. (Karlsru. Ztg.)

— Zu der am 2. Aug., Abends 8 Uhr im Lokale zum Kaiser Alexander stattfindenden Monatsversammlung des Gartenbau-Vereins sind dessen Mitglieder mit dem Bemerkten eingeladen, daß eine Besprechung über Gurken- und Melonenzucht und späterhin eine Verloosung von Pflanzen unter die anwesenden Mitglieder stattfindet.

— Der letzten Dienstag am Ministerialgebäude verunglückte Arbeiter ist leider an den erhaltenen Verletzungen gestorben. Wie man uns über diesen Fall weiter mittheilt, habe der betr. Meister, welcher fragliche Arbeit übernommen hat, ein so mangelhaftes unhaltbares Gerüste aufzuführen lassen, daß dasselbe (größtentheils aus dünnen Stangen bestehend und nur oberflächlich zusammen verbunden) nothwen-

dig nachgeben mußte. Wie vieles Unglück ist bereits durch derartige unzulängliche Baugerüste entstanden, wie oftmals schon gewarnt und darauf hingewiesen worden, man möge doch bei Aufstellung solcher Gerüste nicht allzu lärglich und leichtsinnig zu Werke gehen.

— Ein am Montag Abend in der Fels'schen Bierbrauerei in der Kronenstraße stattgehabter Vorgang ließ den Seher irrthümlicherweise die von uns richtig gemeldete in der That am Sonntag Abend vorgekommene Schlägerei, vermeintlich berichtend, auf Montag Abend verlegen. An gedachtem Montag Abend entspann sich nämlich in der Fels'schen Brauerei zwischen einem Unteroffizier und einem etwas vorlauten Fabrikarbeiter ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe der Civilist den Unteroffizier einen Lausbuben schalt. Der Soldat hierüber aufgebracht, zog seinen Säbel und schlug dem Gegner damit so derb über den Kopf, daß er nicht unerheblich verwundet ins Spital verbracht werden mußte. Der Unteroffizier wurde daraufhin verhaftet und auf die Schloßwache geführt.

— Als letzten Montag Abend 6 Uhr an der Maxauer Schiffbrücke hantirt wurde, rutschte die Leiter, worauf der die Arbeiten überwachende bayerische Brückenmeister stand und besagter Herr stürzte unversehens in den offenen Rhein hinab. Der Herr Brückenmeister wurde alsbald von den Wogen eine weite Strecke fortgetrieben, hielt sich zwar mit allen Kräften arbeitend über Wasser, mußte aber schließlich, da die Kleidung ihn am Schwimmen behinderte, mittelst eines Schnellstems nachgeschickten Nachens vom Brückenpersonal aus dem unfreiwilligen Bade herausgezogen werden. Die Hilfe kam Gottlob noch zu rechter Zeit, sonst wäre besagter Herr allem Anscheine nach das Opfer seiner Berufstreue geworden.

#### Oeffentlicher Sprechsaal.

□ Was den Vorkauf auf dem Wochenmarkt betrifft, so hat er mich, wie wohl jede Hausfrau, verdrossen. Indessen ganz verbieten kann man ihn nicht, — aber beschränken, wie dies an andern Orten auch geschieht. Wer z. B. in Riga vor 12 Uhr Mittags seine Waaren einem der ständigen Händler auf dem Markt verkauft, dem wird sie weggenommen und der Händler bestraft. Und das Ding wird correct gehandhabt. 12 Uhr ist für hiesige Verhältnisse zu spät. Man könnte hier füglich 10—11 Uhr festsetzen; ich bin überzeugt, die Frauen würden sich beeilen, ihre Einkäufe rechtzeitig zu machen. Wollen Sie uns Frauen in dieser Sache das Wort reden, so reichen Sie dadurch den Männern hilfreiche Hand, denn diese müssen ja doch immerhin das „Mehr“ des Wochengeldes decken.

\* Ihr × Correspondent im Sprechsaal Nr. 91 findet es schwer, eine bündige Antwort auf die Frage zu geben, was „Vorkaufen“ ist. Derselbe muß also jedenfalls ein „Studirter“ sein, der die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Vorkauf“ kennt und nicht weiß, welche hier auf den Mißbrauch auf dem Wochenmarkt anzuwenden ist. Aus dieser Verlegenheit hätte ihm aber leicht seine Frau, oder wenn er Junggeselle ist, seine Hausfrau helfen können. Sie würde ihm auf seine Frage etwa geantwortet haben: „Unter Vorkauf versteht man in jetziger Zeit das Faustrecht gewisser Händler, die von den Produzenten der Umgegend zu Markte gebrachten Waaren den Consumenten unter der Hand wegzukaufen und sie ihnen sogleich um Hundert Prozent theurer wieder anzubieten.“ Man versteht also darunter durchaus nicht das Aufkaufen von Wochenmarktwaaaren in größerer Menge zum Zwecke des Wiederverkaufs, wie Ihr × Correspondent meint, was allerdings im volkwirtschaftlichen Interesse vom größten Nutzen wäre. In diesem Falle aber, und so hat es auch Prof. Entmingshaus gemeint, müßten die Händler auf das Land hinausgehen, die Waaren dem Produzenten im Hause oder auf dem Felde abkaufen und sie hierherchaffen, oder sie auf Bestellung von ihm beziehen. Das ist Handel und dadurch würde dem Produzenten wirklich Zeit erspart und er könnte und würde seine Waare billiger geben, wodurch es auch dem richtigen Händler möglich wäre, wieder

billiger zu verkaufen. Statt dessen aber warten unsere hiesigen — auch in anderen Städten ist es so — Händler ruhig auf dem Markte mit ihren leeren Körben bis die Bäuerlein mit ihren Körbchen voll Salat oder Gemüse oder einigen Duzend Eiern zc. antommen, um sie ihnen dann jedem einzeln zum Marktpreise, der gerade zu dieser Stunde maßgebend ist, abzukaufen. Heißt man das Einkauf in größerer Menge und ist damit dem Produzenten in Bezug auf Zeiterparniß gedient? Ich glaube nicht. Denn hat der Produzent einmal den Weg zur Stadt gemacht, so ist für ihn der Vormittag doch verpflücht und auf eine Stunde mehr oder weniger kommt es ihm dabei dann auch nicht an, um so weniger, als er womöglich mit einem Bekannten, der ein Fuhrwerk hat, heimsfahren will und dieser in dem oder jenem Wirthshaus eingestallt hat, wo er dann noch seinen Schoppen mit ihm trinken muß. Und ist dem Consumenten mit dieser Einrichtung gedient? Keineswegs. Dadurch, daß der Händler dem Produzenten die Waare zu dem in der Frühe herrschenden Marktpreise abgekauft hat, ist er schon allein genöthigt, mit seiner Waare aufzuschlagen, dazu kommt aber noch, daß er jetzt Beherrscher des Marktes ist und seine Preise stellen kann, wie er will, denn es fehlt die Concurrnz. Kaufen dagegen die Händler ihre Waaren direkt auf dem Lande, so würden dessenungeachtet noch eine Reihe kleinerer Produzenten ihre Waaren selbst zu Markte bringen, wie man dies sogar in den größten Städten Europa's sehen kann, und der Preis könnte erst von den Händlern erhöht werden, wenn die Produzenten ausverkauft hätten. Eines könnte mir der Herr × Correspondent noch erwidern: Warum kaufen die Hausfrauen nicht in der Frühe, wenn, wie hier behauptet wird, die Preise dann geringer sind? Darauf erwidern wir ihm einfach: Probiren Sie einmal mit einer Händlerin einen Wettlauf, und wenn Sie daraufhin es ein zweites Mal unternehmen, dann wollen wir es Ihnen nachmachen. Daher nochmals: Das hiesige Publikum hat ein Recht zu verlangen, daß der Vorkauf bis zu einer gewissen Stunde des Vormittags verboten wird.

\* (Aus dem Amtsbezirk Mosbach.) Der Vertheidiger des Vorkaufens in Nr. 91 d. Bl. scheint seinen Artikel lediglich zu dem Zwecke abgefaßt zu haben, die Ansichten über die Schädlichkeit dieses Handels schärfer herauszufordern. Diesem Zwecke dienend erwidern wir: Dem Handel ist mit Ausnahme gewisser von Natur und Gesetz ausgeschlossener Sachen Alles unterworfen; er hat die Bestimmung — wie jener Artikel selbst definiert — „die Beziehungen zwischen Produzent und Consument zu erleichtern.“ Wenn also der Markthändler seine Einkäufe auf dem Lande macht und sie dem Städter zuführt, so hat dieses seine volle Berechtigung, weil er ja die Beziehungen zwischen Produzent und Consument erleichtert; wenn aber der Produzent seine Waare selbst zur Stadt getragen hat und der Zwischenhändler drängt sich jetzt zwischen die Kaufparteien, so erleichtert er nicht die Beziehungen zwischen Verkäufer und Käufer, sondern er erschwert sie, und zwar um so gewissenloser, je öfter er Leute damit schädigt, die am „Verhungern“ sind. Hier schlägt der Segen der Gewerbefreiheit ins Gegentheil um. — Und ein solcher gemeinschädlicher Handel sollte nicht durch Gesetze gehoben werden können? — Das wäre schlimm! — Gelegentlich ist auch wieder einmal des ehrbaren Beamtenstandes in einer Weise gedacht, daß man beim Begegnen eines Beamten unwillkürlich in die Westentasche greift, um einen Kreuzer zu spenden. Un einer Verlegenheit zu entgehen, könnten wir hier eigentlich Punktum machen; da wir aber gerade am Wort sind, möchten wir einmal mit der Frage bei der Oeffentlichkeit anklopfen: Wäre es nicht besser, sämmtlichen Bediensteten mit und ohne Staatsdienereigenschaft — statt der nicht beneidenswerthen Hoffnung auf Pensionirung — von unten (NB.) ansfangend bessere Gehalte zu geben?

### Nur eine Näherin.

Frei nach dem Englischen des Samuel Robinson  
von Rudolph Mülbener.

(Fortsetzung.)

Walter Morgan der Anbeter ihrer Näherin! Nein, das war nicht auszuhalten, und jeden Tag wurden sie von der einen oder andern ihrer Freundinnen gefragt: „Wer ist das schöne Mädchen, welches ich neulich mit Walter sah?“ Natürlich wußten sie es nicht, wie hätten sie auch gestehen können, daß ihr Bruder sich mit einer solchen Dirne befaße!

Vergebens machten sie ihrem Bruder Vorstellungen. Er beachtete dieselben entweder gar nicht, oder wenn er je von Athalie sprach, so geschah es mit höchster Achtung. Wollte er sie heirathen? Hier saß der Knoten!

„Es ist Schade,“ sagte Elsie, daß er sie nicht verführen mag; dann wäre die Geschichte mit einem Schlage abgethan!“

Hatte ein böser Geist Elsie diesen Gedanken zugeflüstert, oder war es nur der Gedanke eines bösen Frauenzimmers? Jedenfalls war es ein Wink, den beide Schwestern befolgten. Sie ließen Athalie rufen und benahmen sich gegen sie freundlicher als je zuvor. Sie boten Walter jede Gelegenheit zu einem Schurkenstreiche, allein ihre Pläne hatten gerade einen ihren Wünschen entgegengesetzten Erfolg. Zwar hatte Walter — warum wollen wir es leugnen? — Anfangs auch versucht, Athalie mit verlockenden Anerbietungen zu bethören; aber er war dabei einem so festen und dabei keineswegs sich erzürnt stellenden, sondern wirklich tugendhaften Widerstande begegnet, daß derselbe in gleichem Maße Walters Achtung, wie dessen Zuneigung für Athalie erhöhte.

Auf diese Weise hatten Walters Schwestern sich verrechnet; sie bewirkten gerade das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigten. Sie veranlaßten Walter zu dem Glauben, seine Familie würde seiner Heirath mit einem eben so schönen, als tugendhaften und liebenswürdigen Mädchen, wenn gleich nur einer Näherin, wohl keinen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen und in diesem Glauben fing er an, Lustschlösser zu bauen, die der Sturmwind der Ereignisse nur allzu schnell zerstören sollte.

Mr. Morgan, der Vater, war Kaufmann, reich wie ein Krösus und man muß gestehen, er hatte den Reichthum auch sehr nöthig. Er lebte in der oberen Stadt und im Styl derselben, das heißt der Kapitalwerth seines Hauses und seiner Meubles repräsentirte eine Zinssumme von jährlich siebentausend Dollars und seine sonstigen Ausgaben betragen mindestens das Doppelte dieser Summe.

Natürlich hatten seine Töchter niemals einen Stich genügt, dafür verstanden sie das, was man Rusik nennt und konnten vortrefflich walzen. Walter hatte eine Univerſität besucht und dort gelernt, beim Mittags- und Abendessen regelmäßig eine Flasche Wein zu trinken und die Zwischenzeit mit Bier, Wein und Cognac auszufüllen.

Weder dem Sohne noch den Töchtern war je ein Unterricht in der Kunst, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, ertheilt worden; ihr ganzes Streben war nur auf Selbstbefriedigung und Genuß gerichtet, und sie würden gelacht haben, wenn Jemand sie hätte daran erinnern wollen, daß einst eine Zeit kommen könnte, wo sie nöthig haben dürften, ihre Hände zu rühren, um sich Brod zu verschaffen.

Eines Tages kam Mr. Morgan, von Haus ein finsterner Mann, ungewöhnlich gut aufgelegt nach Hause.

Er hatte soeben von der sehr glücklichen Fahrt der „Mathilde“, eines Schiffes, bei welchem seine eigene Tochter Patheſtelle vertreten, Nachricht erhalten. Die „Mathilde“ hatte in China eine Rückfracht von Thee und Seide eingenommen und war bei einer Londoner Gesellschaft versichert. Zwar hatten mehrere Freunde Mr. Morgan gerathen, der Vorsicht halber sein Schiff auch noch bei anderen Gesellschaften zu versichern, allein Mr. Morgan hatte in seinem ganzen Leben keinen einzigen nennenswerthen Verlust erfahren, war oft sein eigener Asselurateur gewesen, schlug darum den wohlgemeinten Rath in den Wind und schrieb auch diesmal den halben Werth der „Mathilde“ in sein Versicherungsbuch, das viele tausend Dollars zu seinen Gunsten auswies.

„Mehr,“ sagte Paul Ptry, einer meiner Bekannten zu mir, „als nach Abzug seiner Schulden Morgans ganzes Vermögen beträgt.“

Aber wer glaubte es? Nicht die Banken, welche dem alten Morgan jeden Betrag kreditirten, welchen er beanspruchen mochte, nicht seine Frau, sein Sohn, nicht seine Töchter, denn Mr. Morgan sprach mit den Seinigen nie über seine Geschäfte.

„Das ist meine Sache!“ dies war die Antwort, welche auf jede seine Geschäftsangelegenheiten betreffende Frage so sicher niederfiel, wie das Ventil auf eine Dampfmaschine.

Als Mr. Morgan bei Tische die zweite Flasche Wein geleert, überraschte er seine Familie durch die Ankündigung:

„Morgen reisen wir nach dem Georgsee ab, macht Euch bereit.“

„Ei, Vater, was hat Dich so plötzlich zu einer solchen Reise bewogen?“

„Das ist meine Sache!“

„Aber wir können nicht fertig werden; es ist uns rein unmöglich!“

„Bah!“ ich kann bis morgen früh zehn Uhr ein Schiff austrüsten lassen!“

„Aber wir können bis dahin keine neuen Hüte bekommen!“

„Zeit genug; macht Euch sogleich auf den Weg!“

„Heute Abend? Wer hat je davon gehört, daß man des Abends einen Hut gekauft? Was würde Grundy dazu sagen, Vater?“

(Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

— Die Liebe zu Schmutz ist den schönen Frauen stets eigenthümlich gewesen. So erzählt Plinius schon von Lolla Paulina, einst die Gattin des römischen Kaisers Caligula: er habe sie einmal bei einer keineswegs außerordentlichen Gelegenheit, sondern bei einem einfachen Mahle gesehen, wo ihr ganzes Kleid, ihr Kopf, ihr Haar, ihr Hals und ihre Finger derart mit Diamanten, Rubinen und Perlen überhäuft waren, daß man diese Schätze mindestens auf 40 Millionen Sesterzien (ungefähr 4 1/2 Millionen Gulden) schätzen konnte. Und diese Summe hatte damals jedenfalls den zehnfachen Werth von heute.

— Die Erfüllung einer Prophezeiung von Nostradamus. Welcher unserer Leser kennt nicht den Namen dieses berühmten Astrologen, dessen Prophezeiungen in der ganzen Welt das riesigste Aufsehen machte? Nostradamus hieß eigentlich Michel de Notredame und war geboren den 14. Dezember 1503 zu Saint-Remy. Er war ein in allen Wissenschaften und Künsten jener Zeit hochbefahrener Mann, lebte als Leibarzt Karl IX. von Frankreich am französischen Hofe und starb den 2. Juli 1566 zu Salon. Eine seiner Prophezeiungen, gedruckt 1555 zu Lyon, lautet folgendermaßen: Quand Georges Dieu crucifera — quo Marc le ressuscitera — et quo Saint Jean le portera — la fin du Monde arrivera! Der Sinn dieser mystischen Verse bedeutet: Wenn der heilige Freitag, an welchem Christus gekreuzigt wurde, auf den Tag des heiligen Georg fallen wird und Ostern auf den Tag des heiligen Marcus, und das Fest Corpus domini auf den Tag des heiligen Johannes, so wird die Welt untergehen. Mit Hilfe des hundertjährigen Kalenders kann man leicht ersehen, daß alle diese Voraussetzungen des genannten Astrologen im Jahre 1886 zutreffen, so daß demgemäß in diesem Jahre die Welt untergehen müßte. Welche düsterrromantische Perspektive!

— Das ostfriesische Volksleben hat eine Winterbelustigung aufzuweisen, vor welcher die Bildung des neunzehnten Jahrhunderts erröthet, eine so brutale Thierquälerei ersten Ranges, daß man nicht begreifen kann, wie überhaupt Menschen mit menschlichem Gefühl sich ihr ohne Gewissensbisse hingeben mögen. Es ist dies die sogenannte „Kasenbeke“, die auf der Eisfläche der Ems stattfindet und zwar am Sonntag Nachmittags, wenn kaum das Amen des Predigers in der Kirche verhallt ist. Mitten auf der Ems — so beschreibt H. Meier das widerwärtige Schauspiel — steht ein orbisnähres Felt, welches nur die gemeinsten geistigen Getränke, dagegen hinlänglichen Schutz gegen die scharfen Nordostwinde darbietet. Vor dem Felt steht eine Art Galgen. Zwei Pfähle stecken im Eise und sind oben durch einen Querspahl verbunden. Auf dem Eise liegt eine verschlossene Tonne mit starken Bändern und rings umher bide Knüppel die schwere Zahl. Die Tonne wird aufgezoogen und baumelt der Länge nach in der Mitte des Galgens. — In der Tonne aber sitzt der dicke Kater, den man hat aufgabeln können. Die jungen Männer bewaffnen sich mit den Knütteln und legen jeder ein Fünfgroschenstück auf den Tisch der Hütte. Es handelt sich jetzt darum, von einer gewissen Entfernung aus den Boden der Tonne dergestalt einzuwerfen, daß der Kater das Weite gewinnen kann. Das Loos bestimmt die Reihenfolge der Kämpfenden. So bald solche geordnet ist, binden sich die Theilnehmenden Schlittschuhe unter, während die gaffende Menge vor Verlangen brennt, daß das

Schauspiel vor sich gehe. Endlich fliegt der erste Knüppel durch die Luft, trifft indes die Tonne nicht; der zweite „trifft“. Dem armen Thiere da drinnen mag sonderbar zu Muthe sein, denn seine Lage ist eine furchtbare. Ein neuer Wurf trifft die Tonne mit voller Kraft. Der Kater stößt ein markdurchbringendes Geschrei aus, welches aber vom schallenden Gelächter der rohen Menge überstimmt wird. Immer mehr Würfe treffen die Tonne, heizerreißender werden die Klagen des gemarterten Thieres, lauter und wilder das Schreien der Menschenmenge. Der Boden der Tonne fängt an zu krachen und zu schwanken. Fortwährend jammert und heult der Kater und macht bei jedem Wurf in seinem Gefängnisse die wildesten Sprünge, so daß die Tonne in steter Bewegung ist. Endlich gelingt der entscheidende Wurf und der Kater sitzt in der Oeffnung seines Kerkers, ein neuer Wurf veranlaßt ihn, auf's Eis zu springen, wo ihn Stockschläge und Fußtritte von allen Seiten erwarten. Hat er endlich den Schnee erreicht, so eilt er in riesigen Sägen davon. Zuweisen hat man ihm aber Rufschaalen unter die Füße gebunden, die es ihm unmöglich machen, zu entfliehen. An seinem qualvollen Tode „ergötzt“ sich Alt und Jung. Ein solches Fest ist ein Schandfleck für unser Jahrhundert und sollte posthum gar nicht gebuldet werden. Gewiß haben auch Prediger und Lehrer die Verpflichtung, mit allen Mitteln gegen eine so nichtswürdige Volkshesung einzuschreiten. Jedenfalls würde von Wichtigkeit sein, zu erfahren, ob im vergangenen Winter „Katerheben“ stattgefunden haben, wenn nämlich die Eisbildung überhaupt eine solche gewesen ist, daß sie stattfinden konnten.

### Humoristisches.

Der Extrazug von Mannheim nach Karlsruhe, und was der Mannemer Lorenz dazu sagen thut.

Unser Mannemer Extra-Bergniegungszug in die Residenz, Männer! — Bist du ein Narr? segt am Samstagabend mein Fraa zu mer. Hocht en Sunneschick? Du willst noch Karlsruhe? Zu unsere gute Freund, die uns de Keder un Rhein abgraawe wolte? Die mit ihm Kanalprojekt seiner Zeit uff unsern Seehandl schbekuliert hawe. Die mit eem Wort vor lauter Blään- un Rechenexempl, mit denne se uns de Brodforb heecher, wahrscheinlich uff ihren Bleidhorn henke wolte, gar nit zu sich kumme! Bist du ein Mannemer Schtadt patriot? Un ganz abg'sehe vun d'r Mannemer Schtadtbollistik, segt se, un schnappt im heilige Eiser nocheme Kubikfuß Luft! Bei der Temperatur? Un Abfahrt Morge Mittag am een Uhr? Inn'ere Gleichhiz, in der mer die nei deitsch Kaiserglod in Frankedhal gieße kennt? Lorenz, Lorenz, mir graut vor Dir! — Un so weiter. Korz, mein Fraa war in teen Saad zu bringe. Die Blessiertur noch Karlsruhe war'er e schbannisch Dorf! Wahrhaft alterirt hott se sich awer, wie ich se eingeladen hab, die Extra-Bergniegungstur mit zumache. Wie war's Alti, sag ich, haw ich g'sagt, wann mer mitnanner gingte! Die Karlsruher Maria Schtuart iss vielleicht besser, als ihr Ruf! Un was hätt die alt Landesbas am Graawe for e Bergniege, wann se sich emool die alt Schtadtbas aus Mannem aus neelschter Näh bedachte kennt! Ihr bloost doch in een Jesuitehernl mitnanner! Eich Zweek meegt ich emool e Schälche Kaffee mitnanner drinke sehe, un dabei „auspade“ heere! E Erdbeewe gäbt's im ganze badische Länd! Dhu mer den G'falle! Geh mit! Un was die Hiz bedrifft, for der de dich serchicht, wie e armi Seel form Feegfeier — lächerlich! Waas glabscht dann! Wann die Direktion d'r badische Verkehrsanstalte im Monat Juli en Extra-Bergniegungszug Mittags een Uhr in Mannem abgehn loht, hott se aach for e Extra-Gewitter g'sorgt, dess zwelf Schtund vorher die Luft ablieht! Ich kenn mein Veil! Dobrowe geht Alles wie am Schmierle. Also auf in die Residenz! G'sagt hott mein gedreii Ehhälft jetzt nix mehr! Awer wie g'sagt: alterirt war se jetzt un hott drei Kreiz vor mer gemacht un die zehn Finger gege mich ausg'schtreckt, als Gotterschrid: Satan, weiche von mir! — Soviel zur feierliche Einleitung twer unser Mannemer Extra-Bergniege in d'r Residenz! — Daß die Direktion d'r badische Verkehrsanstalte werkllich noch in jeller Nacht for e einigermaße exträgliche Bergniegungstemperatur mit Blij, Dunner un Nege g'sorgt, iss bekannt! — Abies, Lorenz, segt mein Fraa, zur Schtund d'r Abfahrt durch de Schmerz d'r Trennung etwas milder g'schtimmt — adies! Unser Herrgott sei bei d'r! Sei vorsichtig! Schtoß met'n de Herrmaan un die Dorothea drowe nit um, sunsch met'n massakrire se Dich. Un fall mer in te Schbringbrinnl. Un

in te Bezirloch — dann ich drauen alles dobrowe zu, wann die Mannemer kumme! Lees norr de schwäwische Merkur, der bereits en Karlsruh-Mannemer Schtadtelampf bei eurer Ankunst in d'r Residenz brofezeiht. Halt Dich gut, alter Schweppermann, un vertheidig mer die zwee Dotter im Mannemer Ei! Fahr wohl, alter Kolumbus, der in Karlsruh Bergniege entdecke will! — Es war en riechender Abschied unnerm gedeckte Himmel, Männer! Endlich fertig zum Einschteige! Die groß Eisebahnseeschlang war bereit, uns in ihrem gut durchgewärmte Bauch uffzunemme. Hui! war deff e Bistche do drinn. Fastschtrezle hätt mer in so'me Ruperche baade kenne. So e Eisebahnwagedeck, die wege Mangl an Dach bei uns 's ganz Johr in d'r Sunn schtehn bleive muß, iss e wahr Kweitschekucheblech! — Die Gegend, die verlockend Aussicht zu b'schreibe, die mer uff d'r Rheinthalbahnfahrt vun hier bis Karlsruh g'hätt, werd mer natierlich Niemand zumuthe. Es gibt eewe emool Naturschönheite, die nit mit armselige Worte zu b'schreibe sin n. Wie war's per Exempl menschemeziglich, en Blic in e Hoppeaderschtange paradies widder zu gewe, in deff sich Schwezinger junge Borsch theils im Hemm, theils gan z Adam, vor unserm Bergniegungszug g'sicht hawe, der se beim Bad in d'r Leimbach verwischi! So e Natureelgemald muß ma selwer sehe! — Also wolle mer die B'schreibung d'r Mannemer Extrablessier in Karlsruh nit mehr länger uffhalte un am Niehlberger Dhor in d'r Residenz ausschteige! — Ree, do schteigscht nit aus, denk ich, wie ich beinah alles ausschteige seh. D'r gemeinnizige Verein in Karlsruh werd d'r die Sind verzeihe, wann de nit ganz noch seim Programm, deff'r in Mannem an alle Et hott anschlage losse, schbaziere gehscht. Mit dem Mannemer Gewer gehscht nit durch's Karlsruher Hardtwaldche. Mannemer siehstcht 's ganz Johr! Uffere Blessiertur willscht de wenigstents emool annere G'sichter sehe. Un zudem — der borg'schlagene Schbazierrgang durch de Wald kennt e Fall sein, un die Mannemer all uff eem Drupp beisamme zu hawe un durch Gott weef was for Karlsruher Carlische schnell aus d'r Welt zu schaffe. Korz — mein Fraa hott mich ang'schtedt g'hätt! Wer weef, wie's geht, denk ich. So bleibt doch, wann was bassirt, wenigstents een Vollblut-Mannemer iwrig, der die Bluthochzeit im Karlsruher Hardtwald in die Annale d'r zukünftige Faachnacht eintrage kann. So bin ich also mit'm Rescht d'r Mannemer Extraziegler e paar Heiser mit brillianter Hofansicht weiter, bis zum Hauptbahnhof g'fahre.

War schunn am Niehlburger Dhorbahnhof Karlsruher Kopp an Kopp zum Empfang d'r Mannemer bereit g'schtanne, so ware die Residenzler am Hauptbahnhof noch viel zahlreicher versammelt. Wann schtatt Mannemer, en signalisierter Eisebahnzug voll Turcos, Atchinese oder Aschanti in d'r Residenz ankumme war, hätt Alt un Jung nit mehr am Bahnhof uff de Been sein kenne. — Sofern der zahlreiche Empfang Karlsruher Gaschtfreindschaft beedeite soll, sag ich zu e paar Residenzler, die mich gleich drowe in Empfang genumme un mit B'schlag belegt hawe, bin ich gern erbeetig, uff ihren Bleidhorn zu schteige un d'r ganze verehrte Einwohnerchaft mit und ohne Band im Knopploch mein „Tiefgefühlteste“ auszuschbreche. Im Fall's awer norr die lieb Neigierd war, die halb Karlsruh hinner de Summerlade vorgelockt — sofern also die Residenzler sich unnerme Zug Mannemer e Sammlung Mensch-Exemplar vorg'schstellt, die ma nit alle Dag, sondern hechtsents alsemol imnie Wachsfigurekabinett sieht, so werre unser Landsleit aus'm engere Batterländ sich jetzt iwerzeitig hawe, daß die Schepfung zwische Karlsruh un Mannem te große Schbrung gemacht, un manch Karlsruher hibsch Daameg'sicht mancher Mannemer Schenheit so gleich siehcht, wie een falscher Hoorzopp em annere. — Uff die Redd g'hört en Schoppe, schneid mer jetzt die Karlsruher Empfangsg'sellschaft 's Wort ab. Vorwärts, Ragglschmid! — No, un was dhut d'r Mensch nit, wann'r Dorst hott! Er loht sich am helle Mittag in's Werthshaus verziehre. Also zum erschte Schoppe — zum Mannemer Blikerswerth! Dort Lung un Lwer ang'seicht, schnell e nei Servietteschorzmischerle, deff die Karlsruher Kellermeedle erfunde hawe, in's Notizbichl abgezeich-

net, un widder uff un dabinn. — Innere Zerkl! Schloß war die Loosung! Musik un G'werr! Residenzler un Mannemer, gemiechlich unnermannen vermisch, wie Pfeffer un Salz, ohne daß einer de annere gebisse hätt. Ich hoff awer nit, daß sich en Mannemer unnerschtanne: die Schleppeanlage vorm Mannemer Schloß, mit d'r Kunschtgärtnerei vorm Karlsruher Schloß zu vergleiche! Norr eens g'fallt mer do-drowe nit! D'r Karl Friedrich im Wasser! Im Immergrien hätt ich den Mann gern g'sehe, der uns die Verfassung gewel! Im Immergrien! — No, wie iss, Lorenz, froogt mich noochere Weil die Karlsruher Rippe. Dort driewe schteht d'r Bleidhorn. Wolle Se en Zwerblid iwer die Residenz hawe? — Warum nit? sag ich. Ihr werd en Flaschezug in dem Dhorn hawe. — Lache se: Dess grad nit, awer maktum Dreppe! — Dreppe? sag ich. Ich dank Ihne for die Aussicht! Ich will mer den innere und äußere Zerkl uff eierm Shtadiblaan bedrachte! Vorwärts zu ewener Erd in de Schloßgarte. — Ich schteht bereits mit'm eene Fuß drinn, kricht mich Tener fest am Arm. — Um Gotteswille, segt'r, un werd weiß wie e Leinduch, 's loscht zehn Gulde! — Was? sag ich. Zehn Gulde Eindritt? Un Ihr lad uns zum B'such ein? No, Ihr g'fallt mer! — Vacht'r un segt: Norr se Mißverschtändniß! Ihr Sigaar meen ich! Unner zehn Gulde Schtroof dirse Se dohin nit raache! — No, wann's weiter nix iss, sag ich, en Gang durch eier Schloßgarte halt ich aach ohne pälzer Dampf aus. Fahr hin, du edles Kraut! Dess hätt e dheiere Sigaar gewel! — An dem Karlsruher Schloßgarte haw ich halt widder norr zu deutlich g'sehe, was noch unserm Mannemer Schloßgarte fehlt! Wasser! Schbringbrunne, in denne mer unser Schnoole versesse kenne! So noh am Rhein un Necker, un nit en einzig Schbringbrunn im Oriene! Samiel hilf, un bohr mer nit so lang im Neckeraer Wald rum! — Durch de Schloßgarte in's Hardtwäldche! Nach nit iwl, wann ma gut zu Fuß iss. E Listche dodraus, e Fichtenoodbistche, Männer — ich geibt was drum, wann mer de Residenzler den Wald abgrawe kenne. Mit'eme gelinde Schauder haw ich an unsern Mannemer Schossefichtaas gedentt, im dem mir uns erhole dirse, wann mer die Werkschtatt zugemacht hawe. — In dem Wald, der Leib un Seel erfriacht, wolle mer im Schatte kiehler Denkungart bis zur Fortsetzung meiner Berichterschtatt iwer die Mannemer Blesfierreß ligge bleiwe, un dem verliebte Hermann, der mit seiner Dorothea an d'r Hand so verschämt aus'm Schloßgarte rüwerguckt, zurufe:

Schennier Dich nit — en Ruß in Ehre,  
Kann d'r ke Mannemer Wuppdiß wehre!

### Eine ganz neue Aera.

Französische Blätter werden um Quellenangabe gebeten.

Der Besuch Kaiser ed's Din's in Paris war von den herrlichsten Folgen für Frankreich begleitet. Der Schah ließ sich es nicht nehmen, hier eine Aeußerung, dort einen Sonnenorden fallen zu lassen, und die Zeitungen Frankreichs und Europas konnten, wenn sie gerecht sein wollten, nur bestätigen, daß die französische Nation noch immer die erste der Welt sei.

War dieser Erfolg durch die einfache Visite eines orientalischen Herrschers erreicht worden, so muß, schon um zu bewirken, daß Frankreich keinen Krieg nöthig hat, um die staunenden Augen der Welt auf sich zu lenken, einer unserer praktischsten Ideen ein geneigtes Ohr geliebet werden. Wir schlagen nämlich vor, Frankreich in eine Besuchsmönarchie umzuwandeln.

Es wird alljährlich ein anderer asiatischer, möglichst prachtvoller und etwas märchenhafter König oder dergleichen Oberhaupt erwählt, durch Frankreich zu reisen und sich in allen größeren Städten dieses Landes als Gast aufzuhalten. Vor der Besteigung des Visitenhrones wird die Majestät einer gründlichen Reinigung unterworfen, mit Diamanten und anderen Edelsteinen übersät, und dann leistet sie den Eid sich auf jeder Parade, in jedem Schloß, bei jeder Illumination &c. &c. schmeichelhafte Bemerkungen über die Franzosen entlocken zu lassen. Alsdann beginnen des Gastes Besuche und Beehrungen sämtlicher veranstalteten Festlichkeiten. Müdigkeit, Abspannung, Langweile, verdorbener Magen und ähnliche kalte Füße gelten nicht, auch Nachrichten, daß in der Heimath des Besuchsfürsten plötzlich Blutüber angerichtet sind, werden nicht für voll angenommen. Der Promenierfürst ist im Gegentheil verpflichtet, das ihm zu Ehren aufgestellte Programm bis zur Nagelprobe zu leeren, Orden zu vertheilen, Schmuckstücken an die Frauen einheimischer

Celebritäten zu verschicken und seine Bewunderung der französischen Nation in Worte zu kleiden. Kosten entstehen ihm nicht daraus. Das Fahrgehalt, die Orden, Damenschmuck, die Inzeratgebühren für Aeußerungen, Wohnung nebst Kleiderreinigung, Essen, Trinken, Feuerung und Licht zahlt die Staatskassa.

Der Spazierherrschler ist ferner verpflichtet, Alles schön zu finden, die Ruinen mit einem Seitenhieb auf die Deutschen zu bedauern und die von ihm bewohnten Schlösser in properem Zustande zu erhalten.

Das Mitbringen von mehr als einer Lebensgefährtin ist nicht gestattet. Dagegen darf der Besuchsmönarch überall rauchen, den Spazierstock mithineinnehmen und Blumen abreißen.

Mit dem Ende jeden Jahres macht er der folgenden Visitenmajestät Platz und damit erlischt jeder Anspruch auf den französischen Besuchsthron.

Wir glauben dadurch allein den Franzosen die erhabene Stellung unter den Völkern wiedergeben zu können, die sie eigentlich niemals verloren haben.

### Die Dynastiengründer der Zerkl. Wespen.

(Unbestimmt.) „Also liebe Freundin, Du bist verheirathet. Ist Dein Mann schön?“ — „Wie Apollo!“ — „Was hat er für Augen?“ — „Wie ein Falke.“ — „Was für eine Nase?“ — „Wie ein Adler.“ — „Was für Haare?“ — „Haare —? (zögernd) Ja, das weiß ich noch nicht.“ — „Wie? Du weißt es noch nicht?“ — (Berlegen.) „Die bekommt er erst noch.“ — „Was? Er bekommt sie erst noch?“ — „Ja, siehst Du liebe Rosa, sein Kopf ist eben ganz kahl — vom vielen Studiren, aber er reibt ihn täglich ein mit einem berühmten Haarwuchsmittel und da kommen sie sicher bald zum Vorschein, — wahrscheinlich werden sie braun sein.“ (Fl. Bl.)

(Ein neuer Spitzhube.) (Eine Bäuerin will in der Gefangenschaft ihren Sohn besuchen.) Gefängnißinspektor: „Es thut mir leid, liebe Frau, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, da bei uns vor zwei Tagen der Typhus ausgebrochen ist.“ — Bäuerin: „Ja um Gottes Wille, wie ist denn das möglich, wie hat denn der da hinaus können?“ (Fl. Bl.)

### Sylbenrathsel.

Folgende Sylben bilden 12 Worte, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine Kunst und ihren Erfinder bezeichnen.

U — ff — ne — b — lo — er — i — len — ed — hi — ka — pe — bu — in — ha — te — u — ar — eu — ne — ez — bu — dy — ge — jes — ns — ga — o — ca — bu — tem — ee — le — pe — rg — in — se — pe — dn — lb — re — ab — si — rg.

1) Ein deutscher Dichter. 2) Ein berühmtes Thal. 3) Ein preussischer Minister. 4) Ein babylonischer König. 5) Ein altes Epos. 6) Eine Farbe. 7) Ein berühmter Aikatholik. 8) Das Weib eines alten Königs. 9) Die Gattin eines Helben. 10. Stadt in Syrien. 11) Ein Mädchen aus einem bekannten Drama von Shakespear. 12) Eine Stadt in Großbritannien.

### Tagesordnung

#### des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Samstag den 2. August l. J.,

Vormittags 8 1/2 Uhr.

- 1) J.A.S. gegen Gottschall Bär von Graben, wegen Uebertretung ortspolizeilicher Vorschriften.
- 2) J.A.S. gegen Georg Mad's Ehefrau hier, wegen Uebertretung der Herbergordnung.
- 3) J.A.S. gegen Jakob Herlan jun. von Welschneureuth, wegen Uebertretung bezirkspolizeilicher Vorschriften.
- 4) J.A.S. gegen Jakob Erntwein's Ehefrau von Eggenstein, wegen des gleichen Vergehens.
- 5) J.A.S. gegen Louise Schneider vor hier, wegen Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften.
- 6u.7) J.A.S. gegen Wilh. Vogelmann von hier, wegen Uebertretung straßenspözeilicher Vorschriften.
- 8) J.A.S. gegen Josef Weith von Erlach, wegen Uebertretung der Droschkenordnung.
- 9) J.A.S. gegen Bildhauer Koflhagen hier, wegen Hundesteuerbefraudation.

Um 9 Uhr:

- 10) J.A.S. gegen August Edert von hier, wegen groben Unfugs.
- 11) J.A.S. gegen Friedrich Hoffmann von hier, wegen Uebertretung der Droschkenordnung.
- 12) J.A.S. gegen August Heil u. Gen. von Liebolsheim, wegen Uebertretung straßenspözeilicher Vorschriften.
- 13) J.A.S. gegen Kath. Förger von Baden, wegen Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften.

Um 10 Uhr:

- 14) J.A.S. gegen Jakob Barth von hier, wegen Uebertretung straßenspözeilicher Vorschriften.
- 15) J.A.S. gegen Christian Fleiner von Schopsheim wegen groben Unfugs.
- 16) J.A.S. gegen Kath. Dieber und Marg. Sauter hier, wegen Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften.

**Bekanntmachung.**

**Briefe mit Werthangabe im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien.**

Vom 1. August ab werden im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien Briefe mit angegebenerm Werth unter folgenden Bedingungen durch die Post befördert.

Die Briefe müssen in gleicher Weise verpackt und verschlossen sein, wie Briefe mit Werthangabe im innern Verkehr Deutschlands. Der Werthbetrag muß in Buchstaben und in Zahlen auf der Adresse angegeben sein. Der angegebene Werth darf bei dem einzelnen Briefe 3000 Thaler nicht übersteigen, auch darf der Brief nicht über 250 Grammen schwer sein und weder gemünztes Geld, Pretiosen, noch zollpflichtige Gegenstände enthalten.

Die Briefe müssen frankirt werden. Für dieselben wird erhoben:

- 1) das Franco wie für recommandirte Briefe nach Belgien,
- 2) eine Versicherungs-Gebühr von 3 Gr. für jede 300 Thaler oder jeden Theil dieser Summe.

Der Absender kann eine Bescheinigung über den Empfang des Briefes Seitens des Adressaten verlangen. In solchem Falle ist auf der Adresse des Briefes der Vermerk „Gegen Rückschein“ niederzuschreiben und bei der Aufgabe eine Gebühr von 2 Gr. für den Rückschein zu entrichten.

Berlin, den 13. Juli 1873.

Kaiserliches General-Postamt.

**Pferdedünger-Versteigerung.**

**Samstag, den 2. August,** Vormittags 11 Uhr, läßt die reitende Batterie den Pferdedünger von 168 Pferden pro August gegen Baarzahlung in Gottesaue öffentlich versteigern.

Kgl. Kommando der reitenden Batterie Bad. Feldartillerie-Regiments Nr. 14, 2476] Corps-Artillerie.

**Schuh- und Stiefel-Lager.**

Alle Sorten

**Schuhwaaren**

empfehlen in u n r eigenem und solidem Fabrikat zu billigsten Preisen 2471]2.1.

**Franz Schmidt,**

Amalienstraße 15.

**Fliegenpapier**

in ausgezeichnete Qualität empfiehlt 2489. **F. A. Sönning.**

**Wichtige Neuigkeit,**

vorräthig in allen Buchhandlungen: **Curt Graf von Seckendorf:**

**Napoleon I. und Pius VII.**

Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Staat und Kirche.

Preis 15 Sgr.

Verlagshandlung „Invalidendank“ Behren-Str. 24.

**Frisch gebrannten Kaffee**

empfehle ich in verschiedenen Sorten und bekannter bester Waare. 2488] **F. A. Sönning,**

Waldhornstraße 54.

**Weltausstellung Wien 1873.**

Das **Central-Reise-Bureau** Dichtensteinststraße 9 in **Wien** empfiehlt seine **Wohnungen aller Art** zu festen mäßigen Preisen; ferner seine **Couponbücher** für 8 Tage Wohnung, Eintritt in die Ausstellung, Ausflüge nach **Laxenburg** und auf den **Semmering** und sonstigen Begünstigungen; **Universalfremdenführer** mit **Tarifon Wien's** und **46 Begünstigungsbons** im Werthe von 20 fl.; **Situationsplan** von **Wien** mit Abbildung aller größeren Gebäude und Sehenswürdigkeiten!

Zur Ertheilung jeder Auskunft empfiehlt sich bestens

die Agentur

**Paul Meyer,**

2a Erbprinzenstraße 2a.

2037]6

Auflage  
**3500.**

**Pforzheimer Beobachter,**

Amtsverkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim, empfiehlt sich für Anzeigen jeder Art.

Einrückungsgebühr 3 kr. per Petitzeile; bei Wiederholungen namhafter Rabatt.

Abonnementspreis 1 fl. 10 kr. per Quartal nebst Postzuschlag.

**Wohnungs-Veränderung.**

Ich zeige dem geehrten Publikum ergebenst an, daß ich meine seitherige Wohnung, **Langestraße 36**, verlassen und **Zähringerstraße 62** eingezogen bin, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen. [2443

Karlsruhe, den 25. Juli 1873.

**D. Brender, Bürstenmacher,**  
Zähringerstraße 62.

**Anzeige.**

Meine Wohnung u. mein Bureau befinden sich von heute an

**Spitalstraße 43.**

Karlsruhe, 28. Juli 1873.

**Dr. Max Fürst,**  
2447]3.2. Anwalt.

**Anzeige.**

Meine Wohnung befindet sich von heute an **Birkel 2e**, ebener Erde.

Karlsruhe, den 31. Juli 1873.

**E. E. Tritscheler,**  
beid. Dolmetscher und Uebersetzer.

**Schweizer Landjäger**

empfehlen [2484

**J. Schnappinger,**

Langestraße 122, Eingang Waldstraße.

**Neue grüne Kernen,**

schönste Waare, empfiehlt

**Michael Hirsch,**

2483] Kreuzstraße 3.

**Bum Ansehen der Früchte**

empfehle ich reines **Kirschenwasser**, **Zwetschgenwasser** und **Tresterbranntwein** zu billigsten Preisen.

**P. Dillenberger,**

7 Spitalstraße 7.

**Neue grüne Kernen**

in schönster Waare sind eingetroffen bei

**L. W. Schmeiser,**

2463] Waldhornstraße 64.

**Anzeige.**

Es befindet sich nunmehr in der **Herberge zur Heimath** eine **Niederlage christl. Schriften** des **Colportagevereins**, sowie von **Hrn. Pfr. Blumhardt in Boll**, und bittet man sich zu wenden an

**G. Rubly,**

2071]4.2.

**Hausvater.**

**Frau-Ringe,**

massiv in Gold, sind in großer Auswahl zu den realsten und billigsten Preisen zu haben bei

**J. Petry,** [2460.

Juwelier und Ringfabrikant, Wittwe, Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

**Nähmaschinen**

werden billigt ausgeliehen in der

**Nähmaschinenhandlung und Verleihanstalt** 2160] von

**Louise Spies**  
Friedrichsplatz 8.

**Für Herren empfiehlt:**

**Kragen, Vorhemden, Manschetten,** } verschiedener Fagon in Feinen, Shirting, sowie in Papier,

zu äußerst billigen Preisen 2260]4.4

das **Kurzwaarengeschäft** von

**Wilh. Wolf,**

88 Langestraße 88, neben dem Museum.

**Schinken, Pärtsfleisch und**

**Schmalz** ist jeden Tag auf dem

**Markt** und im Hause, **Fa-**

**janenstraße 13**, zu haben bei

2414]2.2. **Frau Weiß.**

**Gasthaus zum goldnen Hirsch.**

Heute und morgen Abend wird ein vorzüglicher Stoff **Speerer Lager-**

**Exportbier** verzapft, wozu freundlichst einladet

2464] **J. Sothwarth.**